der erzeugen, und er führt als Beweis den Befund von Steinen in denselben nach zwei- und dreimaliger Behandlung an; jedoch ist dem nicht also, sondern das spätere Auffinden von Diamanten hat seinen Grund blos in der Eile und Unachtsamkeit, womit früher, besonders zur Zeit der Pächter, der Cascalho durchgesucht wurde, weil man, in einem beständigen Raubbaue begriffen, nur die reichsten Stellen einer besondern Aufmerksamkeit würdigte. Uebrigens pflegt man auch jetzt noch bisweilen nach acht bis zehn Jahren den schon gewaschenen Cascalho wieder in Arbeit zu nehmen. Die hier vorgenommene Arbeit ward, während unserer Anwesenheit in Tejuco, nur mit einem fliegenden Trupp (*Tropa volante*) von zwanzig Negern betrieben, über welche zwei Feitores die Aufsicht führten, wie solches auf der Tafel des Atlas vom I. Bande unter der Aufschrift: „Diamantenwäscherei Curralinho“ dargestellt ist. In einer Niederung der Ebene hatte man das Regenwasser auf zwei Fuss Tiefe angesammelt, und ein Brett war mitten durch die Lache zum Sitze für die Negersclaven gezogen worden. Diese sassen, entweder nackt, und lediglich mit einem Gurt von Baumwollenzeug um die Lenden, oder mit anliegendem Kamisol und Beinkleidern von Leder des Sumpfschweines (*Capibara*) bekleidet, bis an die Kniee im Wasser. Etwa zwölf Fuss entfernt, den Enden der Reihe gegenüber, und im Angesichte der Neger, sassen die beiden Feitores auf erhöhten Sitzen, unter einem rohgearbeiteten, mit Palmenblättern und Schilf gedeckten Sonnenschirme.

Der aus dem Flussbeet heraufgebrachte Cascalho war zwischen den Feitores und den Wäschern aufgeschüttet; eine kleine, mit klarem Wasser gefüllte hölzerne Schüssel stand auf einem Stuhle zwischen beiden Feitores. Die hier vorgenommene Arbeit hat viele Aehnlichkeit mit der Manipulation des Untertauchens (*Mergulhar*) beim Goldwaschen. Der Neger füllt seine hölzerne, runde Schüssel, welche gemeiniglich ein und ein Viertel Fuss im Durchmesser hat, mit dem Cascalho, geht auf seinen Platz zurück, und beginnt damit, dass er die grössten Stücke des Gerölles aussucht und auf die Seite wirft; er taucht dann die Schüssel unter das Wasser, schüttelt sie hin und her, streift die oberen Geschiebe allmälig hinweg, und wühlt in dem immer feiner gesonderten Cascalho

über den er von neuem Wasser rinnen lässt, hin und her. Entdeckt er in dem auf dem Grunde zurückgebliebenen schwereren Sande einen blinkenden Stein, so nimmt er ihn zwischen den Zeigefinger und Daumen, erhebt sich von seinem Sitze, stellt die Schüssel auf denselben, und wadet durch das Wasser zur Schale, in die er den Diamanten fallen lässt. Hat er den in der Patea enthaltenen Cascalho gänzlich ausgewaschen, so lässt er die leere Schüssel auf dem Spülwasser schwimmen, erhebt sich, klatscht dreimal in die Hände, und streckt die Arme und Finger aus, um zu zeigen, dass er Nichts zurückbehalten habe, hebt die Schüssel endlich wieder auf und füllt sie mit Cascalho, um die Arbeit von neuem zu beginnen. Die Feitores verfolgen, so lange gewaschen wird, mit sorgfältigen Blicken die Bewegungen aller Sclaven, damit diese keinen Unterschleif vornehmen können. Entdeckt man eine Veruntreuung, so hat sie der Schuldige anfänglich mit Ruthenstreichen und Anlegung eines eisernen Halsbandes, mit gefänglicher Haft u. s. w. zu büssen; bei fortgesetztem Vergehen darf er nicht mehr zu dem Geschäfte gebraucht werden. Die Cascalho von *Curralinho* schien sehr arm zu seyn, denn in einer halben Stunde, während welcher wir der Arbeit zusahen, wurden nur zwei kleine Steine gefunden. Als der Administrator bei dem Serviço erschien, liess er sich die gefundenen Steine von dem Feitor vorzählen, und schüttete sie in einen ledernen Beutel, worin er sie, bis zur Ablieferung an die Junta, immer bei sich trug.

Die Sonne war noch nicht hoch gestiegen, als wir *Curralinho* verliessen, um die südöstlich gelegene Wäscherei *Linguissa* zu besuchen. Wir stiegen in ein enges, tiefes Thal hinab, das ringsum von hohen, steilen und seltsam ausgezackten weissen Quarzschieferfelsen gebildet wird. Hier glaubten wir uns in eine schweizerische Alpengegend versetzt. Die Frische des Morgens, welche die blüthenreichen Hecken am Abhange mit grossen Thautropfen erquickte, das halbvernehmliche Rauschen eines Bergwassers, das sich zwischen Farnbäumen und grottesken Aroiden durcharbeitete, der dunkelblau ausgebreitete Himmel stimmte zu einem sehr schönen und grossartigen Bilde zusammen. In dem Grunde des an sich noch sehr hoch liegenden Thales angelangt, fanden wir gegen fünfzig

niedrige Lehmhütten für die hier arbeitenden Neger, welche uns an einen afrikanischen Kraal erinnerten. Diese Wohnungen, welche die Neger in einem oder zwei Tagen zu errichten verstehen, bestanden aus leichten Wänden von Stecken und Reisig mit Thon beworfen, und mit einem Dache von Schilf gedeckt. Zunächst drängt sich der grosse Diamantenbach *Ribeirâo do Inferno* schäumend zwischen den hohen Felsen von Quarzschiefer hindurch. Um sein Bette, welches Anzeigen eines grossen Reichthumes gab, mit Bequemlichkeit und Sicherheit auszuwaschen, war es nöthig, dem Bache einen andern Weg anzuweisen. Am linken Ufer wurden daher Felsen gesprengt, viele Faschinen, besonders von dem hier häufigen Saumfarn (*Pteris caudata*) gelegt, und das Gewässer endlich durch einen Steindamm zu einem neuen Laufe gezwungen. Das trocken gelegte Flussbett war mehrere hundert Schritte lang, und hatte seit sechs oder sieben Monaten vierhundert Neger beschäftiget. Gegenwärtig sahen wir den Strom, welcher seinen Damm zweimal durchbrochen hatte, wieder in dem ursprünglichen Bette fliessen. Grosse Haufen von Cascalho bewweissen, mit welchem Fleisse man dasselbe ausgeräumt hatte. Um denselben nun zu waschen, war eine hundert und zwanzig Fuss lange, offne Bretterhütte erbaut worden, welche ihrer ganzen Länge nach wie ein Stall in Querfächer von anderthalb Fuss Breite abgetheilt ist. In jeder Abtheilung arbeitet ein Neger. Der von den gröbsten Steinen schon gereinigte Cascalho wird in diese Fächer geschüttet und durchsucht, indem ein durch Rinnen herbeigeführtes Spülwasser über ihn herabfliesst. Der Abfall geht in einen drei Fuss tiefen Graben hinter den Wäschern. Diese werden in Abtheilungen (*Lotes*) von zehn Mann durch einen hinter ihnen sitzenden Factor beobachtet. Mawe hat in seiner Reise diese Art von Diamantwäscherei abgebildet. Wir fanden hier gegenwärtig nur wenige Sclaven mit Waschen des Cascalho beschäftigt, indem man sie jetzt während der trocknen Jahreszeit verwendete, hie und da die Richtung des Bergstroms zu verändern und das Bett zu reinigen.

Noch eine Legoa weiter östlich, ebenfalls an dem *Ribeiraô do Inferno* liegt in einem sehr tiefen Thale das *Serviço Matta Matta*, wo für uns heute Nachtquartier zubereitet war. Der Weg dahin ist eben so

romantisch und bietet gleich herrliche Ansichten dar, als der nach *Linguissa*. Der Bach hat sich mit grosser Gewalt mitten durch massige Quarzschieferfelsen einen Weg gebahnt, aus welchem er durch ein sehr mühsames und kostspieliges Wehr von Felsenblöcken und Zimmerwerk in ein anderes durch Felsen gesprengtes Bett abgeleitet werden musste. Nur der Muth und die Geschicklichkeit eines DA CAMARA konnten die Schwierigkeiten dieser ungeheuren Unternehmung besiegen, welche durch die Steilheit des wüsten Thales und durch die Entfernung alles Bauholzes *) in dieser hohen Gegend, wo nur niedriges Gestrüpp und verkrüppelte Zwergbäume fortkommen, bedeutend erhöht wurde. Doch gelangte der Intendant glücklich zu seinem Zwecke, und nachdem er eine vierzig Fuss tiefe Schicht von feinem Sand und Steinblöcken hinweggeräumt hatte, welche in Jahrtausenden hier zusammengehäuft worden seyn mochten, stiess er auf einen sehr reichen Cascálho, der seit vier Jahren, binnen welchen nun hier gearbeitet wird, fünftausend Quilates Diamanten geliefert hat. Er war in dieser Unternehmung glücklicher, als der Pächter Joâo FERNANDEZ DE OLIVEIRA, welcher in dem nun verlassenen Serviço von *Vao* ein tiefes Loch unterhalb der Felsen mit ungeheuren Kosten entblösste, und doch keinen Cascalho darin fand. Hier war es, wo der letzte grosse Diamant von drei Octaven Gewicht gefunden wurde. Als wir *Matta Matta* besichtigten, waren gegen hundert Neger beschäftiget, unterhalb des alten Baues ein hölzernes Bett für den Fluss herzustellen, worein er im Monat October geleitet werden sollte, um das alte Bett mit Leichtigkeit untersuchen zu können. Da solche Arbeiten immer vor der Regenzeit fertig werden müssen, so ist grosse Umsicht in ihrer Anordnung nöthig. *Matta Matta* war früher eine sehr reiche Goldmine; als in ihr Diamanten entdeckt wurden, gab es unter dem herbeiströmenden Volke blutige Händel, welche dem Orte seinen jetzigen Namen: tödte, tödte, gegeben haben sollen.

*) Man benützt zu diesen Wasserbauten die Bäume *Munjol* und *Parova do Serro*, eine Acacia und einen andern Baum aus der Familie der Hülsenfrüchtigen *(Leguminosae)*, welche sehr festes, dauerhaftes Holz haben.

In der nämlichen Richtung, wie die Goldmine von *Bandeirinha*, und nördlich von derselben liegt das *Serviço diamantino dos Calderoês*, zwei Legoas von Tejuco. Der Weg führt auf der Höhe des Gebirgs über lauter öde, wiewohl überwachsene Campos und durch niedrige Thäler bis an den kleinen Bach *Rio das Pedras*. Sobald man diesen passirt hat, gelangt man in eine lange Schlucht, die von hüglichen, zerrissenen und sonderbar ausgefressenen Quarzschieferfelsen gebildet wird. Hier hatte man früher reiche Ausbeute an Diamanten gefunden, und in einigen benachbarten Lehmhütten die arbeitenden Neger untergebracht. Gegenwärtig war dieses Serviço wegen Mangels an Fonds nicht im Betriebe. Die Gesellschaft, welche uns hierher begleitete, fand in dem hohen Grase, welches diese grosse monotone Ebene bedeckt, ganze Heerden von Rebhühnern, deren Jagd mit wohl abgerichteten Hunden zu den Lieblingsunterhaltungen der Bewohner von Serro Frio gehört; uns Naturforschern fiel aber eine neue, sonderbare Art von Käfern (*Aesopus thoracicus*, *nob.*) auf, welche die Brust in einen Höcker ausgewachsen hat, und sich an den beinahe ausgetrockneten Gesträuchen in Menge vorfand.

Eine andere lehrreiche Excursion schien uns die Besteigung des *Itambé* zu seyn. Dieser Berg, welchen man zum Unterschiede auch *Itambé da Villa* nennt, ragt wie ein Fürst der ganzen Gegend empor, und bildet den Hauptstock des Gebirges, welches östlich gegen die Meeresküste hinläuft, und westlich sich in Hügelland und gegen den Rio de S. Francisco in Niederungen verliert. Aus seinen Schluchten entspringt der kleine Fluss *Capivary*, und zunächst mit zwei Wurzeln der gold- und diamantenreiche *Jequetinhonha*. Man rieth uns allgemein von dem Vorhaben ab, diesen Berg zu besteigen, indem sein Gipfel bis jetzt von Niemanden erklommen worden sey. Nur DA CAMARA feuerte uns an, die Höhe dieses merkwürdigen Berges zu messen, und erbot sich, uns zu begleiten, und in allen zu dieser Unternehmung Nöthigem behülflich zu seyn. Am 5. Juni machten wir uns daher mit dem Intendanten, dessen Sohn und einem zahlreichen Gefolge auf den Weg. Wir passirten den *Rio Jequetinhonha*, in dessen Nähe ein der Familie OLIVEIRA's gehöriges Haus steht, welches, obgleich jetzt gänzlich verfallen, doch eine grosse Mei-

nung von der Prachtliebe und dem Luxus jener ehemaligen Generalpächter des Diamanthandels erregt; hierauf gelangten wir zu dem Serviço von *Vão* und übernachteten in einem von hohen Gebirgen gebildeten Kessel, der sich durch seine Fruchtbarkeit vor der benachbarten Gegend auszeichnet. In dem Hause unsers Wirthes fanden wir an dessen beiden Söhnen zum ersten Male in Brasilien die traurige Erscheinung einer Geistesverwirrung, vielleicht als Folge unnatürlichen Geschlechtsgenusses. Wir erwähnen dieses Umstandes, weil es uns auffallend war, während unsers ganzen Aufenthaltes in Brasilien nur von äusserst wenigen Geisteskrankheiten zu hören. Am nächsten Tage führte uns der Weg über sehr hohe Campos, die von pittoresken Felsengruppen umgrenzt sind. Majestätisch erhob sich allmählig vor unsern Augen, aus einer waldigen Wildniss der Berg mit seinem rundlichen, zerklüfteten und in der Sonne hellschimmernden Felsengipfel. (S. Abbildung im Atlas „Serra de Itambe"). Gegen Abend gelangten wir an die Grenze der Campos und an den Fuss des Hauptberges, welcher ringsum von einer eigenthümlichen Vegetation von Farnkräutern, Bambusrohren und einem niedrigen dichten Gehölze umgeben ist. Der Intendant beorderte sogleich die Sclaven, Hütten aus Rohr für das Nachtlager zu errichten, und überraschte uns in dieser Einöde mit einer wohl besetzten Tafel. Man traf hierauf alle Anstalten, um mit Anbruch des nächsten Tages die Besteigung des Gipfels vorzunehmen. Da dieser wegen des wilden Waldes ganz unzugänglich schien, so hatte der Intendant schon früher die Vorsorge gehabt, einen Weg durch die dichtesten Gehäge hauen zu lassen. Vor Sonnenaufgang traten wir denn in Begleitung einiger Sclaven und Pedestres, die mit unsern Instrumenten und den nöthigsten Victualien versehen waren, den Weg an. Der Anfang war sehr mühsam. Wir mussten uns durch Sumpf und Moor, über dürre, zackig ausgefressene Klippen und durch dichtes Gestrüpp hindurcharbeiten. Nach dem Marsche von einigen Stunden traten wir in die schönsten, sich steil erhebenden Campos. Von dieser Region aufwärts waren Felsen über Felsen gethürmt, und weite Strecken mit herabgestürzten Rollsteinen bedeckt. Ausser dem Rieseln eines kleinen Baches vernahm man keinen Laut; selbst kein Vogel, kein Insekt erschien in diesen heitern Hochgefilden, und nur aus den hie und da

vorfindlichen Fährten war zu ersehen, dass Tapire bis in diese Höhe herumschweifen. In einer der Felsenklüfte zeigten sich Spuren von Feuer und Nachtlager, welche vermuthlich flüchtigen Negern und Grimpeiros zugehörten. Mit vieler Mühe erklimmten wir endlich jene steile Felsenwand, die wir für den Gipfel des Berges gehalten hatten; wir sahen jedoch bald, dass wir noch einen höheren Punkt zu erringen übrig hatten. Glücklich erstiegen wir auch den letzten Felskoloss, und wie in einem Panorama lag nun von seinem Plateau aus die weit ausgedehnte Gebirgsgegend des Serro Frio vor uns. Hoch erhoben sich südöstlich die spitzige *Serra do Gaviào*, und die sich in gigantischen Wellen hinziehenden Gebirge, zwischen denen der Jequetinhonha sich durchkrümmt; südlich glänzten gegen Villa Rica hin einzelne waldige Berge und Camposhöhen; westlich die gegen den Rio de S. Francisco auslaufende *Serra da Lapa*. Friedlich ruhten am Fusse gegen S. S. W. die *Villa do Principe* und in S. O. das *Arraial Itambé da Villa*, in N. W. endlich das schöne *Tejuco*. Die Spitze des *Itambé* bildet eine etwa dreihundert Schritte lange und halb so breite Ebene, welche von einigen Felsenriffen unterbrochen, und mit Gräsern, einigen Xyrisarten, Eriocaulen, der *Barbacenia exscapa* *), mit *Cactus Melocactus* und Bromelien (*Gravatá*) bewachsen ist. Letztere Pflanze mit dem zwischen ihren Blättern aufbewahrten Wasser musste für unseren Durst die Quelle ersetzen, die wir hier vergebens suchten. Sehr empfindlich war die Kälte, welche auf dieser Höhe herrschte. Der Thermometer zeigte dreissig Minuten nach ein Uhr 11 1/2 Grad R., der Barometer 22 Zoll, 10 Lin., der Electrometer eine mit dem Westwinde stossweise eintretende Divergenz von 4 — 5 Graden an. Man will auf dieser Gebirgsspitze schon Schnee liegen gesehen haben, der freilich nicht länger als eine Nacht oder einen halben Tag anhielt. Die Luft um uns war äusserst rein und heiter, und wir verspürten ausser dem lästigen Gefühle der Kälte nichts von den Hindernissen des Athmens und von dem Uebelbefinden, welches in Peru unter dem Namen *Marco de la Puna*, sich auf sehr hohen Gebirgen einzustellen pflegt. Wir waren noch immer mit unseren

*) Mart. Nov. genera plant. bras. t. 14. f. 2.

Beobachtungen beschäftigt, als sich dünne, langgestreckte Wolken aus einer Tiefe von tausend Fuss unter uns emporhoben, welche vom Westwinde mit grosser Schnelligkeit über einen Theil der Umgegend hingetrieben wurden. Die Furcht, hier, wie in unseren Alpen häufig geschieht, von dichten Nebeln eingehüllt zu werden, beschleunigte unseren Rückweg, der von dem Plateau aus in einer von zusammengestürzten Felsen gebildeten und mit Rollsteinen gefüllten Schlucht sehr gefährlich war. Um den Bewohnern von Tejuco ein Signal von dem gelungenen Unternehmen zu geben, zündeten die Neger ein unter der Kuppe gelegenes Gestrüppe an. Fast barfuss und äusserst ermüdet gelangten wir endlich zu den Hütten, wo uns DA CAMARA mit Unruhe erwartet hatte, und nun frohlockend empfing.

Der Berg *Itambé*, der höchste, den wir auf unserer ganzen Reise durch Brasilien bestiegen und gemessen haben, hat eine Höhe von 5590 par. Fuss, und übertrifft also den ebenfalls bedeutend hohen *Itacolumi* bei Villa Rica um 972 Fuss. Er besteht ganz aus graulichweissem, meistens feinkörnigen Quarzschiefer, welcher in grossen Massen gegen die Höhe zu hie und da abgerundete Quarztrümmer breccienartig eingeknetet enthält, bisweilen grobkörniger wird, und ausserdem mit mächtigen Quarzadern durchsetzt ist. Seine Schichten sind sehr massig; auf der Höhe gegen Westen mehr ausgefressen und steiler als gegen Osten. Auf dem ganzen Gebirge findet sich keine Spur von Eisenglimmerschiefer, von Glimmerlagern oder von dem Eisensteinflötze der Tapanhoacanga. Merkwürdig ist, dass auf ihm in bedeutender Höhe Diamanten gefunden worden sind. Längs dem Bache *Capivary* sieht man noch Reste von ausgewaschenem Cascalho, und vor einigen Jahren soll daselbst ein Stein von zwei Oitaven Gewicht ausgewaschen worden seyn. Von dem Gipfel des Berges übersahen wir wie im Vogelperspective seine von uns durchwanderten Vegetationsformen. Das Platteau der Kuppe ist mit der oben erwähnten niedrigen Vegetation, ganz im Charakter der Alpenflora bedeckt; etwas tiefer nach den kahlen, steinigen Abhängen hin erscheinen in der Breite von fünf bis achthundert Fuss offene Grascampos mit einzelnen verkrüppelten Bäumen

(*Ochna*, *Ocotea*, *Lychnophora* *) und Baumlilien (*Vellosiae*, *Barbaceniae*); noch tiefer tritt, über fünfzehn hundert Fuss breit, ein Gürtel von Buschwerk und niedrigem Walde auf, welcher abwärts durch dichtes Gestrüpp von Farnkräutern und Bambusrohr nicht selten auf moorigem Boden, in die flacheren allgemeinen Campos (*Campos Geraës*) mit hohem Grase und einzelnen Gebüschen und Melocactus übergeht. Den Fuss des Gebirgs endlich begrenzt, besonders gegen die Rinnthäler, ein dichter, immergrüner niedriger Waldsaum (*Capâo*).

Nachdem wir uns in dem Bivouac einigermassen erfrischt hatten, traten wir mit der gesammten Gesellschaft den Rückweg an, und ruhten die nächste Nacht in der am Fusse des Gebirges liegenden Fazenda des Administrators Joze' Alvez aus. Die allgemeine Freude über den glücklichen Ausgang unserer Unternehmung wurde hier durch die Unpässlichkeit Eines von uns gestört. Er litt nämlich an einer sehr heftigen Kolik, welche nach der Erfahrung des Intendanten von einem, in der Nabelgegend eingenisteten mikroskopischen Holzbocke (*Carabato miudo*) herrührte, aber durch ein warmes Bad und ein auf die leidende Stelle gelegtes Pflaster von Grünspan gehoben wurde. Der Intendant hatte im Plane, uns auf dem Rückwege eine alte Diamantenwäscherei unweit von *S. Gonzalo* zu zeigen. Ein verlassenes Flussbett war hier westlich von mächtigen, überhängenden Grünsteinfelsen bedeckt; auf der Ostseite stand der gewöhnliche Quarzschiefer zu Tage. Um sich den Zugang zu den verborgenen Geröllen zu verschaffen, hatte man die Felsen zu sprengen gesucht; der Grünstein war jedoch so hart, dass er allen Werkzeugen widerstand, und nur durch Erhitzung und plötzliche Abkühlung mit kaltem Wasser zerklüftet werden konnte. Einige der grössten Felsenblöcke hob man mittelst mächtiger Maschinen von der Stelle. Die sechsmonatliche Arbeit war aber vergeblich, indem auch nicht die geringste Ausbeute gemacht wurde, und der einzige Gewinn war die Bestätigung der Erfahrung, dass man da, wo

*) Die mit dichtem Filze bedeckten Aeste dieser, im Lande *Paineiras do Campo* genannten, Gesträuche aus der Familie der Compositae, dienen wegen ihrer Brennbarkeit bisweilen als Lichter. Man vergl. Marr. in Denksch. der k. b. bot. Gesellsch. zu Regensb. II. p. 148.

zwei Bäche zusammen kommen, oder wo, wie hier, die Wasser einen grossen Abfall haben, kein an Diamanten reiches Gerölle vorfindet. Um so reicher zeigte sich aber uns diese Gegend an unsichtbaren, dem Körper schmerzlich fühlbaren Carabatos. Die ganze Gesellschaft war gezwungen, sich über Kohlenfeuer mit Dämpfen von Tabackblättern oder durch Waschen mit einer Lauge derselben von dieser Landplage zu reinigen, und setzte dann den Rückweg nach Tejuco fort, dessen gastfreundliche Bewohner, durch unsere Feuer auf dem Berge von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens unterrichtet, uns mit den herzlichsten Glückwünschen entgegen kamen.

Die verschiedenen Excursionen im Diamantendistricte, besonders die Besteigung seines höchsten Berges, des *Itambé*, gab uns Gelegenheit, die Eigenthümlichkeit dieser merkwürdigen Gegend sowohl in mineralogischer als botanischer und zoologischer Hinsicht näher kennen zu lernen. Die Gebirgsformation dieses Landes ist beinahe dieselbe, wie die der bisher durchreisten Campos Geraës. Der elastische Sandstein oder Quarzschiefer macht, wie um Villa Rica, auch hier, den Hauptstock des ganzen Terrains aus. Die Quarztheile dieses Gesteins sind meistens von weisser oder weissgelblicher, die Glimmerblättchen von weisser, silbergrauer oder weisslichgelber Farbe. Er zeigt an vielen Stellen dieselbe Biegsamkeit, wie der ächte Gelenkquarz von Villa Rica. Bald erhebt er sich zu massigen Bergen, bald, jedoch seltener, ist er geschichtet, in Schichten von der Mächtigkeit eines Zolles, oder häufiger bis zu der von mehreren Schuhen. Sein allgemeines Streichen ist von N. nach S., sein Fallwinkel nach Westen geringe, von 10° — 40°. An der Oberfläche befinden sich an manchen Stellen z. B. bei *Bandeirinha*, bei *Vâo* und auf der Kuppe des *Itambé* mehr oder weniger häufiger abgerundete Knollen von Quarz von der Grösse eines Sperlings-, bis zu der eines Hühnereies eingeknetet, welche dem Gestein bisweilen das Ansehen einer Grauwacke ertheilen. Diese Form hat das Eigene, dass sie nicht in dünnen Blättern, sondern in massigen Schichten erscheint, welche, wie in den Rinnthälern an eingestürzten Stellen zu ersehen ist, zuweilen sehr tief wellenförmig gebogen sind. In dem Quarzschiefer finden sich Lager von Glimmer, welcher eine